



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Sprache, Mundart. Schwer, zwischen beiden die Grenze zu ziehen (vgl. S. 224).

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

Fortpflanzung und Ausbildung er ja selber nicht bloß leidend, sondern auch selbstthätig Theil nimmt), im Fall unmittelbar, nur aus der Feder oder dem Munde Einzelner kennen lernt, doch im Interesse seiner Wissenschaft zunächst um Erfundung der Sprache, d. h. also in allgemeinerer Fassung, an. Die Sprache ist für ihn, wie für den Naturforscher die Art, überhaupt der eigentliche Mittel- oder Kernpunkt seiner Untersuchungen, sowie Ausgang für die von ihm vorgenommenen Anordnungen größerer Complexe; und zudem, sollte ich glauben, ließen sich Sprache und Mundart noch am schicklichsten als Parallelen zu Art und Abart, auf linguistischem Boden, bezeichnen. Bestimmt man nämlich, um schon hier dies Mittelgenre abzuthun, z. B. die pflanzliche Abart (*varietas*), wie z. B. von Hyacinthen, Nelken, Georginen — vgl. Willdenow S. 133. 191. — „als eine Art, die nur in der Farbe, Größe oder sonst auf unbedeutende Weise abweicht und aus dem Samen in die eigentliche Art, von der sie abstammt, wieder übergehen kann“: so verhält sich dagegen die Mundart als eine zwar nach Umständen nicht, worauf der deutsche Name die Differenz einzuschränken scheint, bloß oral und im Laute, sondern auch in begrifflicher und selbst gemüthlicher Innerlichkeit, gar nicht so unbedeutende Abweichung zur Sprache, und kehrt auch schwerlich durch einen andern Umschlag, als völliges Erlöschen, zur letzteren als Hauptart, gleichwie die abgeartete Pflanze, zurück. Allein in den mundartlichen Varietäten wird fast immer nur das Beiwerk, selten oder wenig der eigentliche Typus, das Wesen einer Sprache, welche sich mundartlich zerspaltet, betroffen und alterirt. Wohlverstanden, so lange jene Varietäten innerhalb des Maasses und Charakters wirklicher Mundarten verbleiben, und nicht zu dem weiteren Kreise „neuer“ Sprachen ausschreiten.

Im praktischen Leben wird allgemeines gegenseitiges Verständniß sämmtlicher, wenn auch mundartlich geschiedener, doch sprachlich engverbundener Volksabtheilungen als bezeichnende Abgrenzung der einen Sprache von allen anderen jenseit ihrer gelten gelassen, in so weit es dazu weder der Vermittelung durch zwischenredende Dolmetscher noch durch eigene langwierige Erlernung (vielleicht ein wenig Gewöhnung und Übung abgerechnet) bedarf. Diese an sich vage, aber gleichwohl auf einem nicht unrichtigen Gefühle beruhende Bestimmung einer Sprache nach ihrer Umgrenzung hat doch für den Forscher, so sehr er den Instinct, welcher sich darin ausspricht, achte, eine andere Bedeutung. Die tiefer gehende Wissenschaft sieht sich z. B. veranlaßt, viele genealogisch, also durch Ursprungs-Einheit verbundene Sprachen wieder, so zu sagen, zu Mundarten, nicht der Gegenwart, sondern früheren Datums, herabzusetzen, nämlich in Bezug auf ein über ihnen stehendes Allgemeines, oder, genauer, auf eine der Zeit nach vorausgegangene

ältere und einheitliche Phase einer nachmals aus ihr entsprungenen und zu getrennter Selbständigkeit gelangten Mehrheit sprachlicher Besonderheiten, welche ihrem erst allmählig entwickelten und aus einander getretenen Unterschiede nach zuvor in jener, selbst eine besondere Sprache repräsentirenden Phase noch gar nicht, höchstens keimartig unentwickelt, lagen.

Vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte kann ich nicht anders, als in letzter Instanz zweierlei Klassen von Sprachen unterscheiden, d. h.

1) durch Geschlechtsfolge unter einander verknüpfte oder stammverwandte, und

2) stammfremde, die außer aller, oder, soll ich mich ganz vorsichtig ausdrücken, außer jeder mit Sicherheit erkennbaren genealogischen Gemeinschaft stehen, wo die Verwandtschaft (kann das überhaupt noch Verwandtschaft heißen) zum höchsten eine „von Adam her“ wäre. D. h. die etwaige Ähnlichkeit, welche Sprachen dieser zweiten Klasse noch unter einander zeigen (denn die Sprachen haben neben dem Unterschiede auch stets Ähnlichkeiten, nur oft verschiedener Art und Herkunft), erklärt sich nicht mehr aus Stammes-Gleichheit, sondern aus andern, davon unabhängigen Gründen. Sie sind, was ein sehr guter Ausdruck für dies Verhältniß, radikal verschieden, d. h. wurzelhaft, sowohl bildlich (von der Wurzel, d. h. von dem Ursprunge aus), als eigentlich (von grundverschiedenen Wurzeln, d. h. nächstletzten Elementen anhebend), zu sprechen. Wenn schon nämlich neuerdings z. B. Bunsen und Max Müller in des Ersteren universalhistorischem Werke glauben, die früher gewissermaßen als selbstverständlich hingenommene Möglichkeit eines gemeinschaftlichen Ursprungs aller Erdensprachen wissenschaftlich aufgezeigt zu haben, so stünde nicht nur hievon Nachweis der Wirklichkeit noch in himmelweiter Ferne ab, sondern die Frage nach dem Ursprunge der Menschen aus Einem Urpaare, oder aus mehreren, fielen nichts weniger als mit der nach dem einheitlichen oder mehrheitlichen Ursprunge der Sprachen zusammen. Ich bekenne mich unverholen zu einer Mehrheit von einander schlechtthin unabhängiger und vom Urbeginn her verschiedener Sprachanfänge. Wie viel es deren gegeben habe, oder doch, wie viele man aus dem Inventare noch üblicher oder wenigstens schriftlich auf uns gelangter Sprachidiome werde entziehen können, muß noch weiterer Forschung überlassen bleiben, und kann die zeitweilige Unmöglichkeit, darüber einigermaßen genügenden Aufschluß zu ertheilen, um so weniger Anstoß erregen, als ja nicht einmal schon über die doch auf alle Fälle unendlich geringere Zahl von Rassenverschiedenheiten die Naturforschung sich hat einigen können.

Die in der Natur gegebenen Arten verharren mit Ausnahme weniger nahe stehender, die sich zu Zeiten, wiewohl immer doch nur

W3
||